

Vertrauen und Schule

Editorial

Heftherausgeber: Markus Ammann & Jürg Brühlmann



Markus Ammann, Ass.-Prof. Mag. Dr., Institut für LehrerInnenbildung und Schulforschung an der School of Education der Universität Innsbruck. Forschungsschwerpunkte: Schulforschung zum Thema Leadership in schulischen Transformationsprozessen.



Jürg Brühlmann, lic. phil., MA, Bildungs- und Organisationsberater BSO, Arbeitsschwerpunkte: Praxisausbildung, Modeling mit Metalog, Schule und Eltern, Inklusion, Personalisiertes Lernen, Digitalisierung, Ökonomisierung, Strategieentwicklung, Wissensmanagement

Die Philosophin Annette Baier hat Vertrauen als eine Haltung definiert, in der Vertrauende einer anderen natürlichen oder juristischen Person die Sorge um eine Sache überlassen, die ihnen „am Herzen liegt“ (Frevert, 2003, S. 7). Eltern müssen ihre Kinder der obligatorischen Schule und dort einer oder mehreren Lehrpersonen anvertrauen. So gibt es in vielen Ländern eine gesetzlich vorgeschriebene Schulpflicht, und Eltern bringen ihre Kinder am ersten Schultag im guten Vertrauen darauf in die Schule, dass ihren Kindern die bestmögliche Bildung zuteilwird. Es stellen sich Fragen der Sicherheit und des Wohlbefindens, die Erwartungen sind groß.

Entsprechend groß müsste das Vertrauen in die Schule und in das Bildungssystem sein – aber auch das Risiko der Enttäuschung ist groß. Übergriffe wie in Odenwald, an Klosterschulen oder in Jürg Jegges Reformschule bieten dafür die krassesten Anschauungsbeispiele. Uta Sievert (2014) sagt zur Ambivalenz des von vielen Pädagogen auch früher schon geforderten Vertrauens: „Sich vom Lehrer führen zu lassen, mit Vertrauen und Ehrfurcht

zu ihm aufblicken: eine solche Haltung gab Schülern nicht viel Raum und Gelegenheit zur Selbstfindung und zur Abstandswahrung“ (S. 92). Luhmann stellt diesbezüglich sehr treffend fest, dass sich „Vertrauen ... also stets auf eine kritische Alternative [bezieht], in der der Schaden bei Vertrauensbruch größer sein kann als der Vorteil, der aus dem Vertrauenserweis gezogen wird“ (Luhmann, 2014, S. 28). Die derart formulierte Schaden-Nutzen-Analyse zeigt treffend, welches Risiko, aber auch welche Chancen mit dem Phänomen Vertrauen einhergehen. Der Schaden, der bei Vertrauensbruch eintritt, mag möglicherweise größer sein als der Nutzen, und doch ist dieser eben nur die eine Seite der Medaille, dem auf der anderen Seite ein Mehrwert entgegensteht, der bei mangelndem Vertrauen möglicherweise nicht zu realisieren gewesen wäre.

Beeinflussbares persönliches Lehrerurteil abgelöst durch scheinbar objektive Tests

Schullaufbahnen sind zwar weiterhin und immer noch vom sozioökonomischen Status mitbestimmt. Bildung ist so gesehen bis zu einem gewissen Grad „vererbbar“, sie muss aber doch auch von jeder Generation neu erworben werden. Gleichzeitig hat Bildung für das persönliche Wohlergehen und den beruflichen Erfolg der jungen Generation einen einmalig hohen Stellenwert erreicht und wird damit in einem künstlich knapp gehaltenen Markt zu einem umkämpften Gut. Wenn klassische Prüfungen an Schulen zunehmend durch standardisierte Tests abgelöst werden, dann versuchen Eltern nicht mehr das bewertende Urteil der Lehrpersonen umzustimmen, sondern sie nehmen zunehmend Einfluss auf das Unterrichtsgeschehen selber. Lehrpersonen stellen die Weichen im Unterricht, indem sie als „Coach“ das Kind auf solche Tests

vorbereiten. Es ist somit die Qualität der Lehrpersonen, welche wesentlich mitentscheidet, ob ein Test bestanden wird. Das Vertrauen in Lehrpersonen und Schulen bezieht sich also zukünftig weniger auf Gerechtigkeit bei der Bewertung als vielmehr auf die Qualität des Unterrichts.

Kann Vertrauen Regeln ersetzen oder setzt die Regeleinhaltung Vertrauen voraus?

Vertrauen stellt sich damit als sehr wandelbares und kontextbedingtes Phänomen dar. Zunächst kann Vertrauen aus einer individuell-entwicklungspsychologischen Perspektive betrachtet werden. Ein „Urvertrauen“ entwickelt sich unter stabilen Bedingungen bereits im ersten Lebensjahr und soll maßgeblichen Einfluss darauf haben, ob man im späteren Verlauf seines Lebens Vertrauen aufbauen kann (Conzen, 2010, S. 66). Dieses grundsätzliche Vertrauen von Mensch zu Mensch erscheint für ein geregeltes gesellschaftliches Miteinander unerlässlich und von besonderer Bedeutung (vgl. Ammann, 2017). In der Straßenverkehrsordnung ist dies mit dem „Vertrauensgrundsatz“ sogar juristisch verankert. Dieser besagt, dass man im Straßenverkehr grundsätzlich jeder Person, die sich auf der Straße befindet – egal ob Autofahrer, Fußgänger, Fahrradfahrer usw. – vertrauen kann, es sei denn, es gibt gute Gründe dafür, dass dieser davon auszunehmen sei, indem er beispielsweise durch Verhalten auffällt, welches offensichtlich zur Schau stellt, dass diesem nicht vertraut werden kann. Es ist irgendwie paradox, wenn Vertrauen sogar juristisch regulativ verordnet wird. Ist Vertrauen also gerade dann wichtig, wenn es keine Regeln gibt? Oder braucht es auch Vertrauen in geregelten Situationen, in die Regeln selber, zu den Zuständigen, welche Regeln definieren? Für die Schule ist diese Frage nicht unerheblich.

Vertrauen im Bildungssystem kommt vertikal und horizontal zum Tragen

Schule ist ein vertikal und horizontal geflochtenes komplexes Netzwerk zahlreicher persönlicher, aber auch organisationaler Beziehungen, welches wesentlich vom Phänomen Vertrauen beeinflusst wird. Mit Luhmann kann argumentiert werden, dass Vertrauen eine besondere Rolle spielt, um die Komplexität zu reduzieren (vgl. Luhmann, 2014, S. 38). Luhmann unterscheidet a) Vertrauen in sich selber, b) Vertrauen in andere Personen und c) Vertrauen in Systeme. Beim Systemvertrauen „vertrauen andere gleich“ wie der Vertrauende selber anderen „Dritten“ (ebd., S. 91). Unter Zivilsbedingungen werde persönliches Vertrauen „zu einer Art von Systemvertrauen“, also zum „Vertrauen in die Fähigkeit von Systemen, Zustände oder Leistungen innerhalb bestimmter Grenzen identisch zu halten“ (ebd., S. 90). Betrachtet man das Mehrebenensystem Schule, so stellt sich auf der vertikalen organisationalen Makroebene etwa die Frage des Vertrauens in die Bildungspolitik und wie diese Schule gestaltet. Nicht abreißen wollende bildungspolitische Diskussionen um die vermeintlich beste Ausgestaltung des Schulsystems, die mancherorts in unüberlegten und unkoordinierten politischen Schnellschüssen münden, tragen wenig zur notwendigen Stabilisierung des Systems bei. Insbesondere dann nicht, wenn die notwendigen finanziellen Mittel zur Umsetzung schulpolitischer Reformmaßnahmen fehlen und die handelnden Akteure vor Ort mit der Umsetzung alleine gelassen werden. Die von den unterrichtenden Lehrpersonen und der einzelnen Schulen entkoppelten standardisierten Leistungsüberprüfungen, wie etwa die PISA-Studie, zentral organisierte Abschlussprüfungen (Abitur, Matura), Jahresprüfungen, die staatliche Überprüfung von Bildungsstandards, aber auch an Lehrmittel gekoppelte Online-Tests brauchen Vertrauensvorschüsse

u.a. betreffend Gerechtigkeit, korrekte Durchführung oder Datensicherheit. Sonst werden sie in Zweifel gezogen. Mit den digitalen Medien können Zweifel sehr rasch zu einem kaum wiedergutzumachenden Verlust an Vertrauen führen, in dem diese sich in den diversen Internetkanälen innerhalb kürzester Zeit verbreiten. Vertrauen in Organisationen wie die Schulen ist fragiler und historisch eher neu. Üblicher ist Vertrauen in Personen, wie wir gerade in der aktuell politisch instabilen Situation wieder sehen können. Weil Lehrpersonen wechseln können, müssen Eltern und Lernende auch zu Schulen als Organisation Vertrauen aufbauen können. Dafür sind kontinuierliche Bemühungen der Schulentwicklung notwendig.

Horizontales Vertrauen in Peers und innerhalb kooperierender Systeme fördert die Qualität

Auf der horizontalen Ebene geht es um Vertrauen innerhalb der Schulklassen, in Lerngruppen, zwischen Lehrpersonen, in Unterrichtsteams, bei der interdisziplinären Zusammenarbeit, zwischen den Eltern sowie bei den beteiligten Behörden. Dieses „horizontale“ Vertrauen an den Schulen ist zentral für gute Qualität, wie u.a. die Hattie-Studie zur Genüge zeigt (vgl. auch Methodenteil). Sich als Lernende/r einer Lehrperson anzuvertrauen oder als Kollege Feedback anzunehmen, braucht eine entsprechende Umgebung, die geprägt ist von einem Klima des Vertrauens, der Sicherheit und der gegenseitigen Wertschätzung. Personalisierte Unterrichtskonzepte, die es einem Kind ermöglichen, sich seinen Begabungen entsprechend zu entwickeln, benötigen einen großen gegenseitigen Vertrauensbonus auf Seiten der Eltern, Lehrpersonen, Schülerinnen und Schüler. Insbesondere das Vertrauen in die Lehrerinnen als Expertinnen in ihrem Beruf ist nicht selbstverständlich, gerade auch, weil Expertinnen und

Experten nicht immer gleicher Meinung sind. Diese horizontale Dimension ist in den letzten Jahren mit der komplexeren Zusammenarbeit in ausdifferenzierten Schulteams, mit den heterogenen Klassen und der verstärkten Zusammenarbeit mit Eltern und Stakeholdern ein für die Schulentwicklung bedeutungsvolles Aktionsfeld geworden.

Aufbau von Vertrauen benötigt Transparenz, Kohärenz und Erklärungsarbeit

Die zunehmende Heterogenität der Gesellschaft kann die Komplexität derart ansteigen lassen, dass Vielfalt nicht mehr als Chance, sondern als Bedrohung gesehen wird. Viele Eltern wählen den Wohn- und Schulstandort heute sehr bewusst. Unterschiedlichste Erziehungsvorstellungen von Eltern werden an den Schulen in Form von unterschiedlichsten Verhaltensweisen und Erwartungen zum Thema. Lehrpersonen sehen sich häufig mit komplexen Aufgaben konfrontiert, für welche sie sich nur bedingt zuständig und ausgebildet fühlen. Gleichwohl vertrauen Eltern ihre Kinder der Schule an, in der Hoffnung darauf, dass diese ihren Kindern ermöglicht, bestmöglich zu lernen. Wenn das erfolgreiche Lernen und dafür notwendige Voraussetzungen im Zentrum aller Bestrebungen stehen, sind die Bedingungen für Vertrauen eher gegeben.

Um gezielt in Entwicklungsprojekten vor Ort an gemeinsamen und vertrauensbildenden Maßnahmen zu arbeiten, benötigen die Schulen Raum, Zeit und finanzielle Mittel. Die Schulen sind vermehrt herausgefordert, sich öffentlich zu erklären, ihre Absichten und Handlungen transparent zu machen und sie nachhaltig und kohärent zu gestalten, um so Vertrauen aufbauen zu können. Am Vertrauen zweifelnde Beiträge in den Medien häufen sich in den letzten Jahren. Passend dazu der Titel eines Forums im Schweizer

Radios SRF 1: „Haben Sie noch Vertrauen in die Volksschule?“.

Dieses Heft zeigt exemplarisch an einzelnen Beispielen, wo und wie Vertrauen an Schulen, in Schulen und die dort handelnden Akteure relevant ist. Forschungsarbeiten, die sich dem Thema Vertrauen annehmen, nähern sich der Fragestellung aus zumindest vier verschiedenen Perspektiven (vgl. Bohn, 2007): Vertrauen als interpersonale Variabel, Management von Vertrauen, Vertrauen als Gegenentwurf zu Macht und Kontrolle und Vertrauen in Veränderungsprozesse. Diese vier Blickwinkel können auch für das vorliegende Heft als strukturierender Rahmen dienen, wobei die Frage des Vertrauens mit dem Fokus auf die Schulqualität und Schulentwicklung betrachtet wird. Vor dem Hintergrund der Frage nach Schulqualität kann das Thema Vertrauen aus einer individuellen Perspektive auf den verschiedenen Ebenen der Bedürfnispyramide von Maslow (vgl. Abbildung 1) eingeordnet werden. Die verschiedenen Felder auf den verschiedenen Ebenen zeigen exemplarisch und zusammenfassend mögliche Fragen und Themen, die im Rahmen von Schulentwicklungsprojekten bearbeitet werden können.

In diesem Heft werden ausgewählte Ebenen und Bereiche des Vertrauens exemplarisch aus verschiedenen Perspektiven diskutiert. *Sebastian Niedlich* und *Inka Bormann* greifen in ihrem Beitrag zunächst etwa die Frage des Elternvertrauens auf und stellen eine Pilotstudie vor, in der sie situationsspezifisches Vertrauen von Eltern in Lehrkräfte und Schulen untersuchten.

Theresa Mairhofer-Clifford geht im Beitrag der Frage nach, wie das Phänomen Vertrauen aus einer möglichen lernseitigen Schüler/-innenperspektive gedeutet werden kann. Sie zeigt dies vergleichend am Beispiel je einer Schülerin aus einer Schule in New Orleans und einer aus Österreich.

Im Beitrag von *Melanie Fabel-Lama* wird die Bedeutsamkeit von Vertrauen in

interprofessionellen Teams nachgezeichnet. Interprofessionelle Teams werden zunehmend mehr zu einem zentralen Bestandteil in Schulen und sind insofern kaum mehr wegzudenken. An einem Fallbeispiel zeigt die Autorin, inwiefern Vertrauen in eine andere Profession für gelingende Schule von Vorteil sein kann.

Beatrice Aregger und Wolfgang Beywl thematisieren in ihrem Beitrag die Relevanz von Vertrauen der verschiedenen handelnden Akteure in diverse Evaluationsmaßnahmen. Dies ist vor dem Hintergrund der zunehmenden Outputsteuerung im Bildungssystem ein zunehmend wichtiger Faktor.

Raum für Kreativität und persönliche Entwicklungsmöglichkeiten, persönliche Gestaltungsräume und Autonomie (z.B. Zeiteinteilung, Arbeitsorte), Schwerpunktsetzungen, Zielvereinbarungen, Förderung von Begabungen, Mitwirkung und Partizipation (u.a. Klassen-, Eltern- und Schülerräte),
Raum für Gefühle und Seelisches
Vertrauen in Selbstverwirklichung

Aufbau und Förderung von Selbstvertrauen, Arbeit an respektvollen Beziehungen (Peers und L-S), wertschätzender Umgang, positive Feedbackkultur, Respekt von unterschiedlichen Meinungen und kulturellen Lebensweisen, Support, Lernberatung, Schulqualität etc.
Vertrauen in Selbstachtung und soziale Anerkennung

Wertschätzung, Integration, Willkommenskultur, Inklusion, keine Ausschlussdrohungen, Kooperation, Möglichkeit zur Arbeit in Gruppen, soziale, kulturelle und gemeinsame Rituale und Anlässe, Begrüßungen und Verabschiedungen, Einbezug der Eltern, Verlässlichkeit
Vertrauen in Beziehungen und Zugehörigkeit

Chancengerechtigkeit, Fairness, Verlässlichkeit, zeitnahe und transparente Information, pädagogische Konzepte, Vorbereitung auf mögliche Krisensituationen (Sicherheitskonzepte, Schutzmaßnahmen), Schutz und Prävention vor Gefahren (Unfälle, Verkehrssicherheit, Sucht, Mobbing, Übergriffe, Spielgeräte, Werk- und Sportunterricht, Zahnhygiene etc.), Gesundheitsvorsorge (Pflegepersonal an Tagesschulen), professionelle Maßnahmen bei Problemen, Stipendien, öffentliche Finanzierung, allfällige Elternbeiträge nach Einkommen
Vertrauen in Schutz und Sicherheit

Gesunde Infrastruktur (keine Wohngifte), gutes Raumklima (Licht, Raumluftqualität, Akustik, Nachhall), genügend Platz pro Person (Klassenräume), Bewegungsmöglichkeiten, Ernährung, Pausen und Erholungsmöglichkeiten
Vertrauen in die Garantie von körperlichen Grundbedürfnissen

Abbildung 1: Ebenen des Vertrauens als Zieldimensionen von Schulentwicklung (vgl. Maslow-Pyramide)

Die Frage, wie Selbstvertrauen von Schülerinnen und Schülern gefördert werden kann und welche möglichen Ansätze es hierfür gibt, entfaltet *Volker Masuhr*. Als Schulleiter der Waldschule in Flensburg – Preisträgerschule des Deutschen Schulpreises 2015 – beschreibt er in seinem praxisorientierten Beitrag exemplarisch, welche Wege in der Waldschule gewählt wurden, um das Selbstvertrauen der Schülerinnen und Schüler zu stärken.

Im Methodenatelier zeigt *Manuela Keller-Schneider*, wie über Zielvereinbarungsprozesse die Qualität und das Vertrauen in der Schule gefördert werden können.

Ein Analyseschema von *Markus Ammann* und *Jürg Brühlmann* zeigt horizontal und vertikal aufgereiht die möglichen Akteure, mit denen schulextern und -intern vertrauensvolle Beziehungen aufgebaut werden können.

Der Kurzbeitrag von *Silvia Krenn* deutet über die Lektüre einer Anekdote die Bedeutung von Vertrauen für die Freundschaft zweier Schülerinnen. Der Beitrag stammt aus einem Forschungsprojekt, welches sich auf die Suche nach erinnerten Erfahrungen von Schülerinnen und Schülern machte.

Im Extrabeitrag präsentieren *Alexander Koch* und *Irene Felchlin* das Entwicklungsprojekt „Swiss Science Education“. Es ging der Frage nach, wie naturwissenschaftliches Arbeiten im Unterricht innovativ umgesetzt werden kann und welche Rolle dabei der Schulentwicklung zukommt.

Das Heft endet mit einem Test von *Jürg Brühlmann*, der augenzwinkernd dazu einlädt, das eigene Vertrauen oder auch Misstrauen einzuordnen.

Literatur

- Ammann, M. (2017). Vertrauen in der Schule – ein facettenreiches Phänomen. In: M. Ammann, T. Westfall-Greiter & M. Schratz (Hrsg.) (2017), Erfahrungen deuten – Deutungen erfahren: Experiential Vignettes and Anecdotes as Research, Evaluation and Mentoring Tool. Studienverlag: Innsbruck, S. 183–186.
- Bohn, U. (2007). Vertrauen in Organisationen. Welchen Einfluss haben Reorganisationsmaßnahmen auf Vertrauensprozesse? Eine Fallstudie. Dissertation Ludwig-Maximilians-Universität München. Online verfügbar unter: https://edoc.ub.uni-muenchen.de/7157/1/Bohn_Ursula.pdf (11.9.2017).
- Conzen, P. (2010). Erik H. Erikson, Grundpositionen seines Werkes. Stuttgart: Kohlhammer.
- Frevert, U. (2013). Vertrauensfragen. Eine Obsession der Moderne. München: C.H. Beck.
- Luhmann, N. (2014). Vertrauen. Ein Mechanismus der Reduktion sozialer Komplexität. 5. Auflage. Konstanz: UVK Verlagsgesellschaft mbH.
- Sahli, M. (2017). Haben Sie noch Vertrauen in die Volksschule? Online verfügbar unter: <https://www.srf.ch/radio-srf-1/radio-srf-1/haben-sie-noch-vertrauen-in-die-volksschule> (11.9.2017).
- Schratz, M., Schrittemser, I., Forthuber, P., Pahr, G., Paseska, A. & Seel, A. (2008). Domänen der Lehrer/innen/professionalität: Rahmen einer kompetenzorientierten Lehrer/innen/bildung. In: C. Kraler & M. Schratz, Wissen erwerben, Kompetenzen entwickeln. Münster: Waxmann, S. 123–138.

Kontakte:

markus.ammann@uibk.ac.at
jbruehlmann@gmail.com